

Unverkäufliche Leseprobe



**Harald Haarmann
Geschichte der Schrift**

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-47998-4



Papier

Papier ist das Material, das am effektivsten den Bedürfnissen des Schreibens dient und in der Welt am verbreitetsten war und immer noch ist. Obwohl der Ausdruck selbst mit dem ägyptischen Papyrus assoziiert ist, geht die Herstellung von Papier ganz anders vor sich als die von Papyrus. Für Papyrus wird die innere, weiche Borke der Papyruspflanze gepreßt und geglättet, Papier entsteht aus einem Brei von Pflanzenfasern auf Siebunterlagen. Mit dieser Technik wurde zuerst erfolgreich in China experimentiert, und zwar schon im 2. Jahrhundert v. Chr. Von China aus gelangte die Kunde der Papierherstellung im 7. Jahrhundert nach Indien und von dort hundert Jahre später nach Westasien.

Das Papier wurde im 8. Jahrhundert von den Arabern in Ägypten eingeführt und hat dort den einheimischen Papyrus rasch verdrängt. Rund fünf Jahrhunderte lang bewahrten die Araber ihr Herstellungsmonopol und trieben einen blühenden Handel mit Papier. Auf diese Weise lernten die Europäer das Material kennen, aber als Beschreibstoff blieb Pergament bis ins Hochmittelalter in Westeuropa am verbreitetsten. Im 12. Jahrhundert allerdings gelang es den Europäern, sich das bis dahin sorgsam gehütete Geheimwissen der Araber anzueignen. Wenig später, und zwar im 13. Jahrhundert, entwickelte sich in Italien eine Papierindustrie.

Seinen Siegeszug in Europa und später in der ganzen Welt verdankt das Papier dem um 1455 von Johannes Gutenberg erfundenen Buchdruck mit beweglichen Lettern. Viele glauben bis

heute, daß aufgrund von Gutenbergs Erfindung die Volkssprachen in Europa ihren eigentlichen Durchbruch erlebten und sich gegenüber dem Lateinischen als Bildungssprachen emanzipierten. Tatsache ist, daß zunächst die lateinische Schrifttradition einen enormen Aufschwung erlebte, und die große Masse aller Bücher war bis ins 17. Jahrhundert in Lateinisch geschrieben. Danach aber setzten sich die lokalen Schriftsprachen über das Medium des Buches endgültig durch. Bis zum Beginn des digitalen Zeitalters waren das Papier als Beschreibstoff und das Buch als Medium der Speicherung geschriebener Information die wichtigsten Instrumente der Schriftlichkeit.

Die Geschichte der Verbreitung von Papier und Buch außerhalb Europas kennt allerlei eigenwillige Wendungen und bietet auch so manche überraschende Konfrontation der Zivilisationen. Dies gilt etwa für die Begegnung der Welten in Amerika. Nachdem die spanischen Konquistadoren unter Führung von Hernando Cortés Mexiko erobert hatten, lernten sie dort viele Dinge kennen, die es nach der Auffassung der Europäer bei den «Wilden» nicht geben durfte: eine hoch entwickelte Architektur, Schrift, Bücher und Bibliotheken. Diese Konfrontation der Europäer mit der indianischen Zivilisation löste offensichtlich eine Art Kulturschock aus, der sich in sinnloser Aggression und Brutalität äußerte. Die Bibliotheken gingen in Flammen auf, Kultstätten wurden demoliert, Kulturschaffende ermordet, die Schriftkultur wurde erstickt.

In Amerika hatte es, als die Spanier kamen, eine blühende Schriftkultur und eine Literatur in zahlreichen Gattungen gegeben. Die berühmteste Gattung der Maya-Literatur sind wohl die sogenannten Faltbücher (Codices), die auf einheimischem Papier geschrieben wurden. Diese Papierart wurde aus dem mit Gummisaft getränkten Bast einer wilden Feigenart (*Ficus cotinifolia*) hergestellt. Lediglich vier der vielen tausend Codices aus präkolumbischer Zeit sind der Zerstörungswut der spanischen Invasoren und ihrer Helfer, der Priester, entgangen. Die erhaltenen Faltbücher sind der Codex Dresdensis (Dresdner Kodex), Codex Peresianus (Kodex Paris), Codex Tro-Cortesianus (Kodex Madrid) und der Kodex Grolier. Die Faltbücher sind in Yuka-

tekisch geschrieben. Die Papierherstellung war nicht nur den Maya, sondern auch den Mixteken im Südwesten Mexikos und den Azteken im Tal von Mexiko vertraut. Faltbücher sind ebenfalls im mixtekischen und aztekischen Kulturkreis entstanden.

Zu einer Zeit, als die Kenntnis der einheimischen Papierherstellung in Amerika allmählich in Vergessenheit geriet, blühten die Papierindustrie und der Buchdruck in Europa auf. Der Beschreibstoff Papier ist bis heute unverzichtbar, und er hat auch der Konkurrenz der digitalen Informationsverarbeitung Paroli geboten. Als Ende der 1970er Jahre der erste Schreibcomputer auf den Markt kam, glaubten viele, die Tage des konventionellen Buchdrucks und des Papiers seien gezählt. In der Tat wurde die Bleisatztechnik im Buchdruck schon vorher durch die Lichtsatztechnik zurückgedrängt und schließlich im Zeitalter der digitalen Schreibtechnik ganz aufgegeben. Durch all die Jahre einer explosiven Entwicklung der Informationstechnologie hindurch hat aber das Papier nicht an Popularität verloren. Im Gegenteil, es hat – parallel zur Entwicklung der Softwareprogramme für die Informationsverarbeitung – eine rasante Entwicklung der Drucktechnik stattgefunden. Selbst Tischdrucker produzieren schon seit Jahren qualitativ hochwertige, vielfarbige Texte, die auch als Druckvorlagen für die Buchherstellung dienen.

Auch im digitalen Zeitalter sind wir eingebunden in «Gutenbergs Galaxie», von der der kanadische Zukunftsforscher Marshall McLuhan in den 1950er Jahren annahm, sie habe sich überlebt. Zu keiner Zeit in der Geschichte des Papiers als Beschreibstoff sind so viele Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Bücher gedruckt worden wie heutzutage. Weder E-mail noch Internet haben die Flut an Werbeprospekten oder die Massen an Arbeitspapieren, die in Firmenbüros und Ämtern tagtäglich kursieren, eingedämmt. Zwar werden heutzutage Daten weitgehend digital archiviert, für die Bearbeitungsphasen aber werden Daten und Texte weiterhin ausgedruckt und als Papierversion verfügbar gemacht. Die Bedeutung des Papiers hat sich also keineswegs verringert, lediglich seine Funktionen stehen in einem Transformationsprozeß.

Der Schriftträger Papier hält nur eine bestimmte Zeit, nach etwa eineinhalb Jahrhunderten wird er brüchig. Trotzdem nimmt er es an Beständigkeit mit jedem modernen elektronischen Medium auf.

Digitale Schriftlichkeit

Wie so viele andere Innovationen in der Kulturgeschichte der Menschheit hat sich auch die Digitaltechnik nicht als Zerstörer älterer Technologien der Informationsspeicherung erwiesen, sondern deren Spektrum erweitert und Alternativen bereitgestellt.

Beispielsweise hat das elektronische Buch das traditionelle nicht ersetzt, obwohl dies vom rein ökonomischen Standpunkt zu erwarten gewesen wäre. Tatsächlich hat sich für das elektronische Buch nicht einmal ein eigener Markt entfaltet, bevor diese Buchform durch andere technische Alternativen überflügelt wurde. Der derzeitige Trend der Informationstechnologie führt weg von der Idee des physischen Datenträgers. Es geht nicht mehr vorrangig darum, Informationen auf Datenträger wie CD-Rom oder elektronisches Buch zu bringen. Das entscheidende Kriterium ist die digitale Verfügbarkeit von Informationen, die über das Internet abgerufen werden können. Der traditionelle Datenträger «Papierbuch» steht dem virtuellen Datenträger «Internet» gegenüber.

Zukunftsweisend ist sicherlich die enge Verknüpfung von Papierbuchversion und Digitaltechnik, wie sie sich besonders eindrucksvoll beim Papierbuch auf Bestellung zeigt. Papierbücher (*books on demand*) werden nicht mehr beim Grossisten gelagert, sondern für individuelle Kunden ausgedruckt und gebunden.

Paradoxerweise wird trotz der enormen Ausweitung digitaler Informationstechnologie die Beständigkeit der Datenspeicherung immer problematischer. Dateien auf Computerdisketten entleeren sich unter Umständen schon nach wenigen Monaten, CD-Roms können nach wenigen Jahren nicht mehr gelesen werden, weil die Benutzerprogramme der Computer in atemberau-

bendem Tempo durch immer neue ersetzt werden. Informationen, die wir für die Wiederverwendung speichern wollen, müssen wir in regelmäßigen Intervallen von alten auf neue Speicher übertragen, Sicherheitskopien anfertigen und die Speicherkapazitäten ständig kontrollieren. Letztere sind wiederum von einer geregelten Energieversorgung abhängig; im Katastrophenfall bleiben uns vielleicht nur die Informationen auf traditionellen Schriftträgern.

Kalligraphie

Schreiben war zu keiner Zeit und in keiner Kultur reine Technik zur Fixierung von Informationen, es hat immer auch die visuelle Kreativität und den ästhetischen Sinn der Menschen herausgefordert. Es gibt Kulturen mit langer Tradition, wo sich Schreiben zu einer Kunstform entwickelt hat. In einer Welt wie der arabisch-islamischen mit ihrem Verbot, lebende Wesen direkt abzubilden, werden Schriftzeichen zum Instrument der bildenden Kunst und zum visuellen Material für die Produktion von Pseudobildern (Abb. 16). In China und Japan ist die Zeichenkunst seit Jahrhunderten geschätzt und hoch angesehen. Europäischen Beobachtern mag es merkwürdig anmuten, wenn ein chinesischer oder japanischer Kalligraph sein Können daran mißt, ob ihm nach Jahrzehnten des Trainings mit Tusche und Pinsel die Produktion eines ästhetisch perfekten Schriftzeichens als Kunstwerk gelingt. Für Ostasiaten ist die kalligraphische Ästhetik eine selbstverständliche Komponente ihrer traditionsreichen Schriftkultur und ihres kulturellen Gedächtnisses.

Über Ästhetik läßt sich genauso wenig streiten wie über Geschmack, denn beide sind an spezifische Kulturmodelle gebunden. Insofern ist es müßig, universelle Maßstäbe zur Bewertung schriftästhetischer und kalligraphischer Zeugnisse der Kulturgeschichte anlegen zu wollen. Es gab Zeiten, da war die Ästhetik der Europäer so von klassisch-antiken Vorbildern saturiert, daß außereuropäische oder vorgriechische Kunst ästhetisch nicht wahrgenommen oder pejorativ abgewertet wurde. Die Bild-



Abb. 16. Arabische Kalligraphie in Gestalt eines Storchs, komponiert aus den Buchstaben zur Schreibung des ersten Wortes im Koran, bismallah «Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen» (Haarmann 1998)

motive der aztekischen Faltbücher wurden zu Stereotypen des Häßlichen degradiert, die beeindruckende Abstraktheit der kykladischen Idole wurde als Unvermögen mißverstanden, konkret abbildende Kunstwerke zu schaffen, und in den voluptuösen Figuren nackter Göttinnen und Tänzerinnen in den Wandreliefs hinduistischer Tempel Indiens glaubten Vertreter der britischen Kolonialmacht eine Perversion des ästhetischen Sinns und eine Dekadenz moralischer Normen zu erkennen.

Losgelöst von vorgegebenen Wertvorstellungen ist die Vielfalt an kreativen Impulsen, die in den schriftästhetisch-gestalterischen Traditionen der Welt aufscheinen, beeindruckend. Die kalligraphische Gestaltung von Schriftbildern beschränkt sich nicht auf die Zeichenformen selbst – wozu die Differenzierung verschiedener Schreibstile gehört –, sondern berührt auch die räumlich-ästhetische Distribution von Textteilen sowie die Anordnung von Inschriften und Bildmotiven in Schmuckfriesen. Dies gilt für die Verteilung von Hieroglyphen und Bildern in

ägyptischen Grabreliefs oder auf Obelisken ebenso wie für beschriftete etruskische Votivgaben oder mit mythologischen Szenen und Namensgravuren versehene griechische Vasen. Vasenmalerei gab es in Griechenland schon lange vor der klassischen Periode (5. und 4. Jahrhundert v. Chr.), und die bemalten Vasen der mykenischen Ära sind ebenso beeindruckend. Viele Vasen sind auch beschriftet, und deutlich ist zu erkennen, daß die Schriftzeichen von Linear B, mit denen das Mykenisch-Griechische geschrieben wurde, in den Vaseninschriften kursive Gestalt annehmen. Es gibt einige ästhetisch ausgereifte Inschriften, deren Schriftduktus ganz klar als kalligraphisch bewertet werden kann. Besonders eindrucksvoll ist eine Inschrift auf einer Vase aus Theben, die ins 13. Jahrhundert v. Chr. datiert wird (Abb. 17). In Europa ist die Kalligraphie seit der mykenischen Ära immer wieder aufgeblüht, und es haben sich die verschiedensten kalligraphischen Traditionen entwickelt.

Dort, wo die vorchristliche Kunsttradition und die christliche Ästhetik eine Symbiose eingegangen sind, haben sich lokal-spezifische Formen der Kalligraphie entfaltet. Eigenwillig und in ihrer spezifischen Ästhetik unvergleichbar ist die Verbindung von Bildmotiven des keltischen Tierstils mit der schmuckhaften Ausgestaltung von Initialen in den irischen Handschriften des frühen Mittelalters oder die germanisch-christliche Tradition des Initialendekors in mittelalterlichen Handschriften Norditaliens und Deutschlands. Die Tradition der Initialenkalligraphie setzt sich bis in unsere Tage fort, und das moderne Schriftdesign profitiert bis heute von dem kulturhistorischen Potential heidnisch-christlicher Schmuckästhetik.



Abb. 17. Kalligraphische Inschrift in Linear B auf einer Vase aus Theben, 13. Jahrhundert v. Chr. (Haarmann 1995)

Die Geschichte der Schreibkunst zeigt, daß sich bestimmte Beschreibstoffe wie Pergament oder Papier besonders gut für kalligraphische Experimente zu eignen scheinen. Andererseits gibt es – wie die mykenische Vasenmalerei zeigt – gute Beispiele dafür, daß kalligraphische Textsequenzen und Bildkonfigurationen auch auf festere Materialien aufgetragen werden können. Die arabische Kalligraphie hat ihre Spuren in der europäischen Kulturgeschichte auf dauerhaftem Material hinterlassen, nämlich in Säulenkapitellen und Keramikfliesen in der Burganlage der Maurenherrscher von Granada. Kalligraphie gab es in Arabien schon lange vor der Verbreitung des Islam. Aus Südarabien sind Tausende von Inschriften in ästhetisch vollendeten Schreibstilen bekannt geworden, die in der Zeit vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung entstanden sind. Die produktivste Schriftart war die sabäische. Einige Forscher vertreten die Ansicht, daß die sabäische Schrift die ästhetischste der arabischen Welt ist.